

Gaudium et spes in Siebenbürgen

Ein persönliches Neulesen der Pastoralkonstitution

1 Grundgefühle

Wenn ich an die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* und die Erzdiözese Alba Iulia (Siebenbürgen, Rumänien)¹ denke, fallen mir die vier Grundgefühle, die auch die ersten Worte des Dokuments sind, auf: Freude und Hoffnung, Trauer und Angst... Ja, sie charakterisieren die Stimmung in der Erzdiözese, deren Auslöser das Konzil war.

Freude, weil die Verwirklichung des Konzils bei uns ein *Anfang* ist. Aufbrechen und etwas Neues planen schenkt immer Begeisterung und Freude.

Trauer, weil jeder Anfang und jedes Weitergehen einen Abschied benötigt. Abschied von den „Gläubigenmassen“, von fertigen Antworten, von alten Gewohnheiten. **Und Angst** vor dem mit dem Abschied zusammenhängenden Verlust.

Und **Hoffnung**, weil – trotz aller Unzufriedenheiten und trotz der Ungeduld, die auch in dieser Gefühlsmischung gegenwärtig sind – das schon Erfahrene, das Verwirklichte, Quelle der Hoffnung ist. Es ist eine Tatsache in unserer Lokalkirche, dass sie während des Kommunismus das Konzil kaum bekannt machen und verwirklichen konnte, aber es ist jetzt auch eine Chance, dass wir noch keine Generation haben, die *auf dem Boden der dem Konzil verdankten Selbstverständlichkeiten* steht, wie die Jüngeren im Westen, „die sich heute so oft an der Kirche wundreiben“ und das Konzil verraten wännen².

Die konziliaren Ereignisse können nur für die ganz Jungen als Selbstverständlichkeit gelten, weil die Generation der über 30-jährigen den Großteil des Prozesses mitgemacht hat. Bis zu 24 Jahre nach dem Konzil (bis zur politischen Wende im Dezember 1989) durfte man von den weltkirch-

¹ Siebenbürgen ist der nord-westliche Teil Rumäniens, der – unter anderen – eine zahlreiche (fast 2 Millionen starke) ungarische Minderheit hat. (Die Mehrheit sind rumänischsprachige Orthodoxe). Die Erzdiözese Alba-Iulia ist das größte katholische Bistum im Land, mit fast 500.000 Gläubigen (das Gebiet der Diözese ist fast so groß wie Österreich).

² Vgl. Otto H. Pesch, Das Zweite Vatikanische Konzil. 40 Jahre nach der Ankündigung – 34 Jahre Rezeption, in: Antonio Auerio (Hrsg.), Herausforderung Aggiornamento. Zur Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils, Altenberge 2000, 37-79.

lichen Ereignissen nicht einmal wissen. Das einzige Dokument, das schon in dieser Zeit Veränderungen bewirkt hat, war die liturgische Konstitution *Sacrosanctum Concilium*. Die Dokumente des Konzils wurden illegal und geheim aus Ungarn ins Land gebracht. In den 70er Jahren haben auch einige Professoren des Priesterseminars selber Dokumente übersetzt, sie geheim an Priester weitergegeben und sogar mit ihnen gearbeitet. Langsam ist etwas Neues gewachsen, aber ohne dass die meisten über den Geist des Konzils etwas gewusst hätten. Und noch weniger konnte die Pastoral Konstitution *Gaudium et spes* etwas bewirken, da die Kirche nur überleben konnte, indem sie sich abgegrenzt hat. Nach der Wende haben sich neue Möglichkeiten und Herausforderungen gezeigt. 1990 durften zum ersten Mal Laien Theologie studieren. Das Konzil wurde auch durch die 1990 gegründete Kirchenzeitung *Vasárnap* und später durch die katholisch-kulturelle Zeitschrift *Keresztény Szó*, durch Vorträge und Veranstaltungen bekannt gemacht. Es gab eine Zeit lang auch eine Bewegung *Aggiornamento*, die dieses Ziel gehabt hat. Die Erzdiözese hat sich drei Jahre lang auf ihre Synode vorbereitet, die im September 2000 stattgefunden hat. 2004 hat das Team des diözesanen Pastoralbüros den ersten Pastoralplan *Lebendige Hoffnung* ausgearbeitet³.

2 Besonders aktuelle Gedanken in GS

Der in Amerika lebende, ungarische Kirchenrechtler Órsy László SJ schrieb im Jahre 2000: „Das Konzil war kein wirkendes, sondern ein **suchendes** und **verstehendes** Konzil. (...) Das Konzil war die Zeit der Erkenntnisse. Zur Verwirklichung, für das Handeln braucht man immer viel Zeit. (...) Wir leben in einer interessanten Kirche, in der wir die Möglichkeit haben, diese Erkenntnisse in uns aufzunehmen. Das ist der Anfang. Die Verwirklichung dieser Erkenntnisse braucht lange Zeit. (...) Es ist natürlich, dass es in solchen Situationen Schatten und Dunkelheiten gibt. Die Wirklichkeit ist aber, dass der Heilige Geist lebt, und er lässt Energie in die Kirche fließen, und die Energie macht lebendig.“⁴ Das Neulesen des Konzils in Siebenbürgen ist auch ein Anfang, der Zeit braucht, der auch Schatten und Dunkelheiten mit sich bringt, der aber – ich glaube fest daran – in der Gegenwart des Heiligen Geistes geschieht, der Energie, Lebendigkeit und Hoffnung schenkt die Botschaft des Konzils hier und jetzt zu verstehen und die Handlungsmöglichkeiten zu suchen. Und wie die Frucht des Konzils damals kein festes Ergebnis sondern eine **Sendung** war⁵, so ist die Umsetzung auch eine Sendung.

Verständnis (Erkenntnis), Suche, Sendung – eine Spirale im (kirchlichen) Leben: Das (Neu)Lesen des Konzils und die Interpretation der gesell-

³ Das Pastoralbüro wurde 2003 in Targu-Mures eröffnet und es wird von einer Pastoralreferentin geleitet, die mit einem kleinen Team und der Pastoralkommission der Erzdiözese zusammenarbeitet.

⁴ Órsy László, *Az egyház az ezredfordulón*, Budapest 2000, 51–52.

⁵ Edward Schillebeeckx, *A zsinat mérlege* (Die Bilanz des Konzils), Rom 1968, 53.

schaftlichen Prozesse führen zu Erkenntnissen, die aber eine weitere Suche nach konkreten Wegen und Möglichkeiten benötigen und sie werden nur durch die erfüllte Sendung verwirklicht. Verstehen, suchen, handeln und sich wieder für eine weitere Erkenntnis zu öffnen: Das ist auch meines Erachtens der Weg der Erneuerung der Erzdiözese Alba Iulia. Die drei Stufen sind immer gleichzeitig präsent, und doch versuche ich die für Siebenbürgen sehr aktuellen Prinzipien der Pastoralconstitution in drei Gruppen einzuordnen: 1. Was noch (tiefer) zu verstehen ist, 2. Wo die Suche nach konkreten Möglichkeiten im Vordergrund steht, und 3. Was (nur mehr) den Aufbruch oder sogar das Weitergehen benötigt.

2.1 Was noch (tiefer) zu verstehen ist

- Rumänien ist ein Land der „zweiten Welt“: zwischen Ost und West, im Aufbruch zur **Modernisierung**. Es steht unter den zehn, von Projekt AUFBRUCH⁶ analysierten Ländern (die ehemalige DDR, Tschechien, Slowenien, Ungarn, die Slowakei, Kroatien, Polen, Litauen, Rumänien, die Ukraine) auf dem vorletzten Platz, was die Entwicklung betrifft⁷. So ist es eine Herausforderung, die mit dem Übergang von der traditionellen zu der modernen Gesellschaft zusammenhängenden Prozesse zu verstehen, ihnen nachzukommen und die Menschen auf diesem Weg der Modernisierung zu begleiten. Die Kirche soll mitgehen, wo immer sich Widersprüche zwischen Armut und Reichtum, Freiheit und Knechtschaft, Einheit und in „wechselseitiger Abhängigkeit voneinander widerstreitenden Kräften“ (GS4) zeigen; oder wo es sich um gesellschaftliche Mobilität, Sozialisation manchmal ohne Personalisation, neue Werte gegen traditionelle Werte (GS 6) handelt. Die Kirche sollte die Globalisierung mit dem Recht auf eine menschenwürdigere Welt verbinden können, aber dazu soll sie selber mit der Globalisierung zurechtkommen können. In der Welt der wirtschaftlichen Widersprüche soll sie den Gläubigen helfen, die Güter im Geist der Armut und in der Freiheit des Geistes zu nützen und zu genießen, wie einer, der nichts hat und doch alles hat (GS 37).
- Die gesellschaftlichen Veränderungen haben Auswirkungen auch im Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen und auch in den Familien. Eine **Krise der Ehe** (viele Scheidungen, die „freie Liebe“ und das Zusammenleben der Paare ohne zu heiraten) ist immer spürbar

⁶ Das Projekt hat die Religiosität und das kirchliche Leben und deren Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Veränderungen in zehn postkommunistischen Ländern analysiert. Die Daten nehme ich aus Miklós Tomka / Paul M. Zulehner, Religion im gesellschaftlichen Kontext Ost(Mittel)Europas, Wien 2000, und Ferenc Gereben / Miklós Tomka, Valásosság és nemzetudat – Vizsgálódások Erdélyben, Budapest 2000.

⁷ Es stand nach den Daten des Human Development Report 1997 am letzten Platz in Mittel-Osteuropa in folgenden Bereichen: Pro-Kopf-Stromverbrauch, Ausgaben für öffentliche und akademische Bildung, Versorgung mit Fernsehapparaten, und am vorletzten Platz, was die Beschäftigten außerhalb der Landwirtschaft, die Buchproduktion und die Internetanschlüsse betrifft. Vgl. Ferenc Gereben / Miklós Tomka, s. o., 45.

rer. Die Kirche soll die neue Situation wahrnehmen und Wege der Pastoral für die davon betroffenen Menschen suchen und finden.

- In Rumänien ist die **traditionelle Religiosität** noch stark⁸, aber man spürt schon, dass sie immer mehr entweder von einem persönlichen Glauben oder von Gleichgültigkeit ersetzt wird (GS 7). Während des Kommunismus gab es einen nicht oder sehr selten ernst genommenen theoretischen Atheismus, jetzt aber nimmt die Gleichgültigkeit, der Aberglaube oder die falsche Spiritualität zu (GS 19).
- Das totalitäre Regime wurde als Feind der Menschen gesehen und man war der Meinung, gegen den kommunistischen Staat etwas Böses zu tun sei gottgefällig und die Gesetze auszuspielen sei etwas ganz normales. Jetzt müssen wir aber lernen, dass wir eine **gemeinsame Verantwortung** für das Gemeinwohl tragen (GS 26) und die Christen zum Abbau der Strukturen der Sünde beitragen, die sozialen Gesetze beachten, die Steuern zahlen, den Umweltschutz und die Verkehrsgesetze (u. a.) auch beachten sollen (GS 30).
- In einem Land, in dem man vor kurzem nicht einmal denken durfte, ist es besonders wichtig, die Würde des Individuums gegenüber einer totalitären Sicht (GS 16) zu betonen und darauf zu achten, dass der Übergang von der „Gesetzeskirche“ zu einer Kirche, deren Mitglieder selber entscheiden und Verantwortung tragen, geschehen kann. D.h. aber, dass die Kirche folgende Aufgaben hat: Die Würde des **Gewissens** als die letzte Instanz, Heiligtum des Menschen und gleichzeitig auch als Brücke zu allen Menschen und Ausgangspunkt zu den gemeinsamen Lösungen (GS 16) zu achten. Den Menschen zu helfen, eigene Wege zu Gott, zum Guten zu finden, die unterschiedlichen Möglichkeiten in Ehrfurcht anzunehmen (GS 43). Diese Entwicklung beansprucht eine höhere geistige und spirituelle Bildung (GS 31): eine solche Erziehung des Geistes, dass er fähig wird das Wesentliche zu sehen, zu staunen, zu meditieren, selbständig zu entscheiden, das religiöse, sittliche und soziale Gespür zu entwickeln (GS 59).
- Die Kirche musste sich während des Kommunismus schützen und dies hat eine Entfernung von der Gesellschaft und von allen Außenstehenden verursacht. In der neuen Situation soll sie jedoch die Hilfe anderer Kirchen aber auch der Welt schätzen und annehmen (GS 40), weil die Kirche und die Gesellschaft viel voneinander lernen können (GS 41–42). Sie muss **Mut und Demut zum Dialog** haben. *Mut, um zu zeigen, dass sie das Wort Gottes vor Verfälschung schützt und sich bemüht, das Licht der Offenbarung mit dem Wissen des Menschen zu vereinen (GS 33) – und so hat sie der Gesellschaft etwas Wertvolles zu*

⁸ Nach den Untersuchungen der Religiosität der Bevölkerung nimmt Rumänien den 2. bis 3. Platz in Europa und den 10. bis 12. Platz in der Reihe von 43 Staaten aus aller Welt. ein. Vgl. M. Tomka, Jelentés a vallásosságáról – Erdély, az Úr 2000. évében, in: Gereben Ferenc / Tomka Miklós, s. o., 12–14.

geben. Und *Demut*, zu bekennen, dass sie keine fertigen Antworten hat, aber offen ist, mit Engagement, Ehrfurcht und Liebe (GS 3) mit den anderen zu suchen. Die Chance des Dialogs ist noch da. Die Kirche braucht Mut und Demut, auch zu bekennen, dass selbst die Feindschaft ihrer Gegner und Verfolger für sie nützlich war (GS 44), die *Feindbilder* aufzugeben und statt *gegen etwas* jetzt *für etwas* zu kämpfen. Mut und Demut, das Bild der triumphalistischen Kirche, aber auch der Kirche, die sich immer wieder als Opfer empfindet, aufzugeben und bewusst zu machen, dass die Kirche gleichzeitig eine sichtbare Versammlung und geistliche Gemeinschaft ist (GD 40), die auch Sünden hat (GS 27). Sie soll auch den Abstand zwischen der von der Kirche verkündeten Botschaft und der menschlichen Armseeligkeit derer, denen das Evangelium anvertraut ist, bekennen (GS 43). Das alles kann nur Ausgangspunkt für eine neue Haltung werden, die heißt: Etwas für die Beachtung des ganzen Menschen, nicht nur für die „Seele“ zu tun, Heil zu vermitteln statt zu verurteilen, zu dienen statt sich dienen zu lassen (GS 3). Eine so mutige und demütige Kirche hilft auch ihren Mitgliedern, sie ganzheitlicher, auch mit ihren Schattenseiten kennen zu lernen und ihr *doch* treu zu bleiben.

2.2 Suche nach konkreten Wegen

- Wie wir schon bis jetzt gesehen haben, ist die Kirche Siebenbürgens dabei zu erkennen, dass sie auch eine Sendung nach außen, auch ein irdisches Ziel hat: die Familie der Kinder Gottes zu bilden (Sauerartig zu sein und gemeinsam mit der Welt unterwegs zu sein) und die menschliche Gesellschaft in die Familie Gottes umzugestalten (GS 40). Sie soll also **keine „Ghettokirche“** sein.
- Wenn sie die **Zeichen der Zeit** zu erkennen und zu unterscheiden (GS 4) versucht, soll sie auch die Zeichen der Präsenz und der Absichten Gottes in den Ereignissen, Ansprüchen und Sehnsüchten der Zeitgenossen suchen (GS 11).
- Diese Sicht, die im Gebet auch Orientierung für den Alltag sucht, ist der Ausgangspunkt des Weges der zum **Gleichgewicht zwischen den irdischen Aufgaben/Pflichten und dem geistlichen Leben** und zu einer lebendigen Synthese zwischen den irdischen und religiösen Werte führt (GS 43). Die Aufgabe der Kirche ist, die Menschen auch in ihrem Alltag zu begleiten und mit ihnen das irdische Leben zu teilen: ihnen „bei allem Guten helfen“ – wie die Selige Maria von der Vorsehung schon im 19. Jahrhundert betont hat.
- Damit die Christen ihre Aufgabe in der Welt erfüllen können, nämlich dass sie Sauerartig, Salz und Licht für ihre Umgebung sein können, ist es notwendig, dass sie in der Kirche auch mit all ihren weltlichen Sorgen und Fragen da sein dürfen. Nur wenn sie **in der Kirche Menschen** sein dürfen, können sie auch **ChristInnen in der Welt** sein. Laut des

Konzils sollen die Laien mit Entschlossenheit auch in der Kirche Neues planen und ausführen (GS 43), und wissen, dass sie ein Recht zu forschen, mitzudenken und bescheiden aber mutig ihre Meinungen zu äußern haben (GS 62). Es gibt schon Laien, die als engagierte Christen in der Welt und in der Kirche Verantwortung übernehmen, aber sie sind noch wenige und sie suchen erst ihren Weg. In der katholischen Kirche Siebenbürgens sind überhaupt wenige Intellektuelle, weil sie während des Kommunismus die Kirche verlassen mussten und praktizierende Christen lange Zeit kaum weiterstudieren durften. Andererseits braucht die Kooperation und der Dialog zwischen den Priestern und den Laien (GS 43) und die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau noch viel Mut und Freiheit. Hier könnten Ordensleute (besonders die Ordensfrauen) eine Brückenfunktion zwischen Klerus und Laien übernehmen.

- Nachdem Siebenbürgen auch ziemlich viel Hilfe (an materiellen Gütern, aber auch im Bereich der Methoden) bekommen hat, soll es seine **eigenen Kraftquellen** entdecken und nützen (GS 86), aber dafür braucht man die Fähigkeiten, das Wissen und die Erfahrung jedes Menschen. Das Problem der Auswanderung führt oft in die entgegengesetzte Richtung. Die Kirche darf das Recht ihrer Gläubigen auf Auswanderung nicht total in Frage stellen (GS 65–66), aber sie kann sie ermutigen, ihren Platz, ihren Lebensunterhalt und ihre Sendung im eigenen Land zu suchen oder mit ihrer ausländischen Erfahrung zurückzukehren.
- Die römisch-katholische Kirche Siebenbürgens stellt eine religiöse und auch nationale Minderheit dar, aber die ungarischsprachigen Katholiken bilden in ihr eine Mehrheit⁹. Andererseits war die Kirche vor der politischen Wende eine sehr starke Burg des nationalen Überlebens. Jetzt aber soll sie darauf achten, dass sie als Teil der universalen Kirche **nicht nationalitäts- und kulturgebunden** bleibt und dass sie sich über die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Nationalitäten und Kulturen erheben (GS 42) lernt. Die Frage des Konzils wird so hoch aktuell: Was soll man tun, dass die Begegnung der Kulturen zu einem ehrlichen und fruchtbaren Dialog führt und das Charakteristische nicht stört, und wie kann man die neuen Kulturen fördern, ohne die Tradition zu zerstören? (GS 56)

2.3 Der Plan der Sendung

Ausgehend von der jetzigen gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und kirchlichen Situation Siebenbürgens hat das Team des erzdiozesanen Pastoralbüros erkannt, dass die Gläubigen vor allem eine le-

⁹ Nach den Daten der Volkszählung 2002 sind 4,7 % der Bevölkerung Rumäniens römisch-katholisch und 6,7 % ungarischsprachig. Die meisten Gläubigen der Erzdiözese Alba Iulia sind Ungarn.

bendige, transzendente Hoffnung brauchen, eine neue Perspektive und auch Kraft, jetzt und hier etwas zu verändern (GS 21). Auch die Pastoralkonstitution GS betont: Die Zukunft der Menschheit ist in den Händen derer, die den kommenden Generationen die Quellen des Lebens und der Hoffnung eröffnen können (31). Aus dieser Erkenntnis ist der erste Pastoralplan *Lebendige Hoffnung* gewachsen, der in fünf Stufen Wege und Möglichkeiten sucht, dem Ziel näher zu kommen.

1. Der Ausgangspunkt ist: *Die Fundamente unseres (persönlichen, familiären und gemeinschaftlichen) Lebens in Gott* zu entdecken. Dazu gehört eine positive Definition des Menschen als Abbild Gottes (*imago Dei*) (GS 12) und die Betonung der Entwicklung der Persönlichkeit, der Würde und der Freiheit des Menschen (GS 41) sowie ein gesundes Gottesbild. In GS wird auch gesagt: Die Verantwortung der Gläubigen ist es, das wahre Antlitz Gottes aufzuzeigen statt ihn zu verbergen (GS 19).
2. Aufgrund dieser positiven Sicht des Menschen, der Welt und der Beziehung zwischen Mensch und Gott wird es möglich, *die Schattenseiten unseres Lebens im Licht der Liebe Gottes* anzuschauen und sie von Gott verwandeln zu lassen. (In GS gibt es kein eigenes Kapitel über die Sünde, sie wird immer nur im Zusammenhang mit der Würde, der Freiheit und der Verantwortung des Menschen behandelt.)
3. 5. „Wer Christus als dem vollkommenen Menschen folgt, wird mehr Mensch“ – sagt die Pastoralkonstitution (GS 41). Nach der Vorbereitung wird der Akzent ganz darauf gesetzt: Christus als den Weg anzuerkennen und anzubieten. Im Pastoralplan gibt es dazu drei Stufen: *Das Leben als Antwort auf den Ruf Christi* (die Entscheidung); *Das Leben mit dem leidenden Christus* (Treue und Ausharren) und *Das Leben mit dem auferstandenen Christus* (Sendung, Zeugnis).

Erkenntnis, Suche und Sendung bilden einen manchmal abenteuerlichen Weg, den die Kirche Siebenbürgens zu gehen versucht. Einen Weg mit Sackgassen, unsicheren Stellen usw., die oft auch zu Meinungsverschiedenheiten führen. Die Pastoralkonstitution gibt aber auch für solche Fälle eine wichtige Anweisung: *Einheit im Notwendigen, Freiheit im Zweifel und Liebe in allem* (GS 92). So kann man Schritt für Schritt vorangehen. Diese Pilgerschaft braucht aber auch viel Geduld, denn eine gezwungene Verwirklichung des Konzils wäre gegen dessen Geist. Sie kann nur in Freiheit geschehen.